

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845**

12.12.1845 (No. 338)

# Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 12. Dezember.

N<sup>o</sup>. 338.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einsendungsgebühr: die gepaltene Petition oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1845.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Oesterreich.** Wien, 4. Dezbr. Mit dem gestern erschienenen Generalbefehl wurde eine von dem hohen k. k. Hofkriegsrath ergangene Verordnung publizirt, wornach den gesammten Truppen von Ober- und Niederösterreich während der bestehenden Theuerung eine tägliche Subsistenzzulage, und zwar nach Verhältnis der in den verschiedenen Stationen im Preise höher oder niedriger stehenden Lebensmittel, vorläufig auf drei Monate bewilligt wird. — Das Befinden des großh. bad. Gesandten dahier, Generals v. Tettenborn, gibt keine Hoffnung mehr; man erwartet stündlich dessen Auflösung. (N. 3.)

Wien, den 5. Dezember. Man ist hinsichtlich der Vorräthe und Preise der Lebensmittel für das kommende Jahr hier nun ziemlich im Klaren, und das drohende Gespenst der Hungernoth und Theuerung ist verschwecht. Zufuhren aus Ungarn finden wieder in reichlichem Maße Statt, was die milde Bitterung, wodurch die Donau offen gehalten wird, begünstigt. Bei diesem Anlasse stellt sich wieder der staatswirtschaftliche Werth dieses Königreiches für die Gesamtheit der Monarchie recht lebendig heraus, so lebendig, als die leider mifskannten Wege zum eigenen Vortheile, welche Ungarn, das von der Natur so gesegnete Land, vor Allem zu gehen hätte. Die Getreide-Ausfuhr desselben in die Erbländer beläuft sich nämlich alle Jahre auf acht bis neun Millionen Gulden, für sieben Millionen werden von denselben überdies vom Auslande Fruchtvorräthe bezogen, die, wenn Ungarn seine unbebauten Strecken urbar machen wollte, von ihm mit Leichtigkeit erzeugt werden könnten. Darin läge eine natürliche Quelle seines steigenden Wohlstandes, und die Monarchie wäre in diesem wichtigen Punkte vom Auslande ganz unabhängig gestellt. — In Böhmen kam es auf einigen schwarzenbergischen Herrschaften zu einem Streit zwischen Obrigkeit und Unterthanen, eben aus Anlaß von Getreideverkäufen, weil letztere Mangel und Steigerung der Preise davon befürchteten. — Vom 6. Dezbr. Die vielen Vorherfahrungen eines, noch im Laufe dieses Jahres zu veröffentlichenden, neuen Steuerpatentes, zu welchem Behufe man bereits das Personal der Staatsdruckerei eingeschlossen seyn ließ, haben sich nicht bewahrheitet. Nichts desto weniger scheint außer Zweifel, daß Aenderungen in dem bisherigen Systeme so weit vorbereitet werden, als man die Besteuerung möglichst gleichmäßig einzuleiten sucht. In dieser Beziehung hat wohl die Verzehrungssteuer, welche hauptsächlich auf den Gouvernementsstädten lastet, die meisten Klagen hervorgerufen, schon ihrer Zufälligkeit wegen, nach der sie die gleiche Person, je nach der Wahl ihres Aufenthaltsorts, trifft oder nicht trifft. Es heißt nun, dieselbe werde in der Erhebungsweise dahin geändert werden, daß die Verzehrungsgegenstände schon als Erzeugung, nicht aber erst am Orte des Genusses, angemessen versteuert werden sollen. — Man hat von einer bevorstehenden Herabsetzung des Zinsfußes der fünfprozentigen Metalliques gesprochen; diese Nachricht kann als völlig unbegründet erklärt werden. Wohl aber geht stark die Rede, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Coupons dieser Staatspapiere einer Besteuerung unterworfen werden, was einer theilweisen Einkommensteuer auf ruhende Kapitalien gleichkäme. — Unsere Börse bietet, gleich denen von London und Paris, sturmbelegte Wechselfälle, aber mit weit milderer Rückwirkung auf Industrie und Handel, dar. Nur die Masse kleiner und unberufener Spieler, empfindet das Wehe ihrer unsinnigen Agiotage, während in den soliden Papieren größere Geschäfte gar nicht gemacht werden, und z. B. die Nordbahnaktien, ungeachtet der Notirungen des unoffiziellen Kurszettels, fast durchaus in festen Händen stehen. Diese Sicherstellung unseres Credits, dieser ungehemmten Gang unserer Verkehre ist ohne Zweifel die Folge der Maßregeln der Staatsverwaltung, dieselben von den auswärtigen Einflüssen möglichst zu befreien, bis alsdann — nach der Idee eines großen Staatsmannes — was nicht mehr ferne scheint — die Kräfte Oesterreichs so entwickelt, so in sich konzentriert seyn werden, daß es völlig selbstständig und bei seinen Verbindungen nach Außen überall auf gleicher Höhe seiner Erzeugnisse und Verkehrsmittel, wie dormalen seines politischen Einflusses, stehen wird. (S. M.)

## Ein Ausflug nach Holland. (Fortsetzung.)

Wir nähern uns der wunderbaren Stadt an den deutschen Meeren, dem wahren Sinnbild des Landes, das dem Meere durch Arbeit abgerungen ist, und die im Verfall eine Wüste zu bewahren weiß, wie sie nur von der stolzen Erinnerung eigener selbstgeschaffener Größe gegeben wird. Leben und Verkehr wird bewegt, der Lärm der Hauptstadt scheint sich in der Narbe anzukündigen, womit schon mehre Stunden zuvor alle gehen und kommen. Schwer wird es uns selbst, so nach dem großen Ziele, bei Kleinern zu verweilen; die Ungeduld treibt uns aus dem behaglichen aber etwas pedantischen Harlem weg; denn wir sehen schon die Masten der Dänischensfahrer, die sich an der Wuitenkant vor Anker legen. Hier ist Alles so bequem, von so fauler Bedächtigkeit, dort drüben sehen wir im Geiste die unruhigste Beweglichkeit; Harlems Blumenbeete, Bildersammlungen und selbst die weltberühmte Orgel können uns nicht mehr fesseln; alles scheint uns hinüber zu drängen nach der Stadt, wo die Menschen wie die Vögel auf Baumstämmen und Pfählen wohnen. Auf schmalen Damme eilen wir dahin; zur Linken das I, zur Rechten das harlemer Meer, wo sich eben jetzt der holländische Nationalgeist ein neues Dentmal setzt, würdig der alten großen Zeiten, wo sie den Meeren geboten. Jetzt können sie die Meere nicht mehr beherrschen, sie trocken eines aus. An einer schmalen Stelle sieht man zu beiden Seiten sich von Wasser umgeben; später wird die Aussicht auf das harlemer Meer verdeckt. Eine Viertelstunde nachher sind wir im Bahnhof zu Amsterdam.

### VI.

Der erste Eindruck, den die gewaltige Stadt Amsterdam von der Landseite macht, ist kein günstiger; die Umgebung ist kahl und flach, es ragt kein einziger schöner Thurm über die Häusermasse hervor, es springen überhaupt so wenig bedeutende Punkte in's Auge, daß man an der Größe der Stadt irre werden könnte. Anders freilich, wenn man sich in das ungeheure Gewühl hineinwagt, das vom har-

lemer Thor bis zum Botermarkt die Stadt wie ein reisender Strom durchbraust, oder wenn man an der Neuenen Stadt Herberg den kolossalen Bogen, den Amsterdam gegen das I hin bündet, mit einem Blicke überschaut. Die Ansicht mag zu den schönsten gehören, die uns eine nordische Stadt zu bieten vermag; so weit das Auge reicht, hohe gewaltige Häusermassen, an die sich eine bunte bewegte Welt menschlichen Verkehrs anlehnt, zum Theil verdeckt durch einen Wald von Masten; gegen Mitternacht der weite glatte Wasserspiegel des I, und in der Ferne die Ufer Nordhollands. In es schon eine eigenthümliche Erscheinung, zu sehen, wie dies kleine Völkchen, auf ein kleines Terrain, auf eine öde Meeresküste eingengt, sich einen unermesslichen Reichthum und einen hervorragenden Platz in der Geschichte errungen hat, so tritt die zähe Ausdauer und die Kühnheit des holländischen Wesens noch frappanter hervor in der Schöpfung der Hauptstadt: zwischen zwei Meere auf einen unfruchtbaren jumpfigen Landstrich gepreßt liegt ein Sitz des Welthandels, der an historischer Bedeutung und an grandioser Eigenthümlichkeit keinem andern weicht.

Eine oberflächliche Betrachtung gibt dem oft gemachten Vergleich Amsterdams mit Venedig wohl Raum; zieht man eine genauere Parallele, so ergibt sich, daß der Vergleich für beide Städte seinen Nachtheil hat. Auf Venedig liegt auch jetzt noch mit prahlendem Glanze der vergangene Reichthum einer stolzen aristokratischen Welt ausgebreitet, der ein Tizian, Paolo Veronese, Tintoretto und Palladio zur Verherrlichung ihrer Thaten zu Gebote stand; die Reihe der Marmorpaläste am Kanal grande und der reiche Schatz nationaler Malerei trägt auch heute noch den Stolz venetianischer Nobilität mit vornehmer Pracht zur Schau. Dessen kann sich Amsterdam nicht rühmen; sein Aeußeres verräth den Sparhamen, nur auf Augen und Behagen gerichteten Sinn des Holländers, der Charakter der verschwenderischen Pracht ist ihm fremd, wie die architektonische Schönheit Venedigs, die in den mannigfaltigsten Formen aber immer grandios und reich einen Ausdruck gesucht hat. Auf Amsterdam liegt der kalte, profaische Ausdruck des Nordens; über Venedig

Freie Städte. \* \* Frankfurt, 10. Dez. (Korresp.) Der erste Akt der Komödie, welche die vorgebliche Gegenbankaktiengesellschaft von Brüssel in Homburg vor der Höhe spielen soll, ist vorüber. Es fanden sich in der landgräflich hessischen Residenzstadt, wie man erzählt, wirklich einige Herren aus Brüssel, mit markirten Spielerphysiognomien, unter der Anführung eines gewissen Barons B., ein. Dieser Baron B. treibt außer den Versuchen in der Hazardspielerei auch Schriffspielerei; er hat seiner Zeit, als die Mysterienliteratur in Schwung kam, schmutzige Geheimnisse einer belgischen Stadt an's Tageslicht gebracht, wozu er, wie die Rolle bezeugt, die er in Homburg vor der Höhe übernommen, um wenigstens durch praktische Studien befähigt war. Baron B. legte die Mosekturnleiter an die grünen Tische der Herren Blanc an. Aber, wie man es vorausgesagt, so kam es; die homburger Spielbankpächter feierten einen Sieg, der, wenn auch leicht, doch im eigentlichen Sinne des Wortes glänzend war; die blanken Münzsoldaten der Gegenbank wurden sammt und sonders von den Groupiers der Herren Blanc gefangen genommen, und die Anführer erklärten sich für gezwungen, mit leeren Taschen und der trügerischen Mosekturnleiter den Rückzug nach Belgien anzutreten. Es heißt, Baron B. habe angekündigt, in Kurzem mit neuen Geldstreifen wieder auf dem grünen Schlachtfelde zu erscheinen und den zweiten Akt der armseligen Komödie aufzuführen, der voraussichtlich eine gleiche Frequenz in den Spielsaal des Hrn. Blanc locken wird, wie der erste, in dem mehr deutsches Geld wirklich verloren worden seyn soll, als belgisches. Geht es so fort, so werden die homburger Spielbankpächter eine üppige Winterskur halten. — Die beiden Schwestern Milanollo befinden sich wieder in unserer Mauern. Sie werden diesmal hier nur drei Konzerte (übermorgen das erste) geben und sich dann über Warschau nach St. Petersburg verfügen, wo sie um Mitte Januars einzutreffen sich verbindlich gemacht haben. — Der Violinvirtuose Ritter Vieurtemp, welcher sich hier in einer Reihe von Auführungen mit größtem Beifalle hat hören lassen, gibt morgen im Lokale der Loge Sokrates zur Standhaftigkeit vor seiner Abreise sein letztes Konzert. Der Erös ist zu einer Schriftbecherung für Kinder armer Eltern (aus sämtlichen Quartieren unserer Stadt) bestimmt. Die Verwendung geschieht durch ein aus der genannten Gesellschaft erwähltes Komite. Vieurtemp wollte Frankfurt, wo er sich den Mitgliedern der protestantischen Kirche angereicht hat, nicht verlassen, ohne eine Handlung der Pietät und evangelischer Menschenliebe zu üben.

Großh. Hesse n. Darmstadt, 6. Dez. Am 3. d. wurde eine Vorstellung hiesiger evangelischer Bürger und Einwohner beim hiesigen Stadtvorstand eingereicht, welche den Zweck hat, diese Behörde für eine zeitgemäßere

Repräsentation der evangelischen Kirche zu interessieren. Die Vorstellung ist von 418 Personen unterschrieben, worunter die angesehensten Bürger der Stadt, und es würde keine Mühe verursacht haben, in kurzer Zeit ihre Zahl zu verdoppeln, so günstig war überall die Aufnahme der getroffenen Maßregel. Nachdem die Vorstellung im Eingange gesagt, daß die Bittsteller von Pietismus und pietistischen Einflüssen fast nur durch die öffentlichen Blätter wüßten, und daß sie mit ihren kathol. Mitbürgern der verschiedenen Richtungen in Ruhe und Frieden lebten, wonach also die äußeren Verhältnisse ihrer Kirche sich günstig darstellten, fährt sie fort: „Andero verhält es sich aber mit dem innern kirchlichen Leben, das, wie schon lange fühlbar geworden, der Anregung zu mehrseitiger Mitwirkung, ja, regerer, lebendigerer Theilnahme bedarf; denn was nützt es, wenn die Frucht auch im Aeußern schön, aber von innen krank und leidet? wenn der Baum, der sie trägt, nicht mehr im rechten Verhältnisse steht zu den treibenden Kräften der ihn umgebenden Erde, mit Licht und Schatten und mit Feuchtigkeit, die der Thau bringt und der Regen? In einer solchen Lage aber sehen wir auch bei uns die evangelische Kirche. Durch Geburt und Erziehung ihr angehörig, durch Ueberzeugung mit ihrem wesentlichen Grundprinzip: dem der freien Prüfung, gern verbunden, schmerzt es uns, dies geschehen zu müssen.“ Die Bittsteller bezeichnen als Mittel hiergegen, wenn, nach Anleitung der bereits bestehenden Einrichtungen in Staat und Gemeinde, auch in kirchlichen Angelegenheiten eine vollständigere Anwendung des Grundgesetzes der Repräsentation und der Entmündigung der Gemeinde stattfindet. Im Verlaufe der Vorstellung wird dann anerkannt, daß im Großherzogthum Hessen der Grundsatz einer Repräsentation der evangelischen Kirche, und zwar einer nicht nur aus geistlichen, sondern auch aus weltlichen Kirchen-Mitgliedern bestehenden, auf Wahl beruhenden Repräsentation, Anerkennung gefunden; „aber gleichwohl“, heißt es dann weiter, „läßt sich nicht verkennen, daß diese Anerkennung nur in sehr geringer Ausdehnung erfolgte.“ Nachdem hierauf sowohl die Zahl der Kirchenvorstandsmitglieder, ihre Wahlart und die ihr überlassenen Geschäfte in dem obenbezeichneten Sinne einer Kritik unterworfen worden, erfolgt die Angabe, wie, den bestehenden Bestimmungen über Repräsentation in Staat und Gemeinde gemäß, Aenderungen in der Repräsentation der Kirche sich gestalten würden, und ist besonders dabei auf eine „allgemeine Synode der evangelischen Landeskirche“ hingedeutet. Die Schlußbitte geht dann, nach noch mehrer, weiterer Ausführung, dahin: „auf die dem Stadtvorstande geeigneteste scheinende Weise sich dafür zu verwenden, daß eine der Bestimmung und dem Begriffe der evangelischen Kirche, so wie dem jetzigen Bedürfnisse entsprechende kirchliche Repräsentation, und zwar namentlich aus dem Laienstande, eingeleitet werde.“ (R. 3.)

Württemberg. Stuttgart, 7. Dez. Ihre Leser erinnern sich vielleicht des Wahlschreibens, welches Professor Robert v. Mohl in Tübingen im Sept. d. J. an die Wahlmänner des Oberamtes Balingen erließ, und in welchem freilich dem Ministerium und der Verwaltung unseres Landes eben nicht die schmeichelhaftesten Dinge gesagt waren. Wohl wußte man, daß höheren Orts von der Sache Notiz genommen wurde; doch hoffte man unterdessen, dieselbe werde sich namentlich durch die Vermittelung des Herrn Kanzlers v. Wächter in's Reine bringen lassen. Zu allgemeiner Ueberraschung aber wird heute der Beschluß bekannt, wornach der Herr Professor der Staatswissenschaften, R. v. Mohl, als Regierungsrath nach Ulm versetzt wird. Ob Herr v. Mohl diesem neuen Bestimmungsorte folgen, oder — wie man sagt — aus den Staatsdiensten in Württemberg den freiwilligen Austritt nehmen wird, ist noch nicht bekannt. Keinem Zweifel kann es unterliegen, daß die Universität durch diese Maßregel, durch welche sie einen ihrer ausgezeichnetsten Lehrer verliert, sehr unangenehm betroffen wird, zumal noch nicht gar lange zuvor die Suspension des Professors der Aesthetik, Fr. Vischer, aus Gründen, die mit diesem neuen Falle wenigstens eine entfernte Aehnlichkeit darbieten, erfolgt ist. — Viel Aufsehen erregt in Württemberg gegenwärtig eine Reihe von Artikeln, welche der Abgeordnete von Geislingen, Fr. Römer, durch den hiesigen „Beobachter“ zur Oeffentlichkeit bringt. Dieselben weisen die Angriffe und Verdächtigungen, welche seiner Zeit durch einen hier wohlbekannten Literaten namentlich in der „Deutschen Allg. Ztg.“ gegen die württembergische Opposition zu lesen waren, in einer zwar von allen Persönlichkeiten freien, aber sehr entschiedenen Sprache — wie man sie von dem auch von seinen Gegnern geachteten Abgeordneten gewohnt ist — zurück. — Auf das neue Jahr sieht man bei uns einer politischen Zeitung entgegen, deren Redaktion eben seiner frühere Korrespondent der „Deutschen Allg. Ztg.“ übernehmen soll. Einer Eingabe an den hiesigen Stadtrath zufolge, worin Letzterer wegen der Konzeption der Zeitung um das übliche Prädikatszeugniß angegangen wird, will die neue Erscheinung mit einem in Württemberg aus früherer Zeit wohlbekannten Titel, mit dem Namen „die Neckarzeitung“, in's Leben treten. Als einen Verlust würden wir es betrachten, wenn die vortreflich redigirte „Eisenbahnzeitung“, die hier im mehlerschen Verlag erscheint, eingehen sollte, wie das Gerücht sagt. (A. 3.)

Frankreich.

Paris, 8. Dez. (Korr.) Der in diesen Tagen vorgekommene Fall, wo die Geschworenen der Affen der Loire bei zwei Brüdern, der die Ermordung ihres alten Vaters angeklagt und überwie sen, zwar das „Schuldig“ aber „mit mildernden Umständen“ aussprachen, so daß das Gericht nur lebenslängliche Galeerenstrafe, aber nicht die Todesstrafe aussprechen konnte, gibt dem „Journal des Debats“ heute Stoff zu einem bemerkenswerthen Artikel, in dem daran gezeifelt wird, daß das Institut der Jury je sich in Frankreich werde heimisch machen können. Jedenfalls, meint das „Journ. d. Deb.“, müsse der Staat einen größeren Einfluß in der Wahl der Geschworenen haben, und diese Wahl mit besonderer Vorsicht treffen. Es scheint somit, als ob es nicht ganz außer dem Plane der Doctrinäre liege, das Institut der Geschworenen-gerichte bei passender Gelegenheit bedeutend zu modifiziren. Das „Journ. d. Deb.“ hätte sich übrigens beruhigen können; wenn die Jury der Loire in diesem Falle, wenn andere Jurys in anderen Fällen so häufige Anwendung von den „mildernden Umständen“ machen, so liegt der Grund keineswegs in der Zusammensetzung der Jury, sondern in dem in Frankreich immer allgemeiner werdenden Abscheu und Widerwillen gegen die Todesstrafe. Die als Geschworenen figurirenden Bürger lieben die Schwafotte nicht, sie wissen, daß der Ausspruch der mildernden Umstände das Todesurtheil unmöglich macht, und deswegen wenden sie dieselben fast immer an. Charakteristisch ist es aber dabei, daß sie bei Eingriffen in das Eigenthum unerbittlich ist, und einen armen Teufel, der einen Rock gestohlen, oder einen Wechsl gefälscht hat, ebenso wie oben die Vatermörder auf die Galeeren schickt; — in solchen Prozessen sind die mildernden Umstände sehr selten. Der „Charivari“ brachte bei dieser Gelegenheit neulich eine sehr gute Karrikatur: ein Mensch, der einen Laib Brod gestohlen hat, steht vor dem Gerichte. „Barum habt ihr gestohlen?“ fragt der Präsident (ein dicker, beaglicher, ausgefressener Gourmand). „Ach, Herr Präsident, ich war so hungrig!“ jammert der Angeklagte. Da fährt der Präsident zornig in die Höhe und schreit: „Hungrig! hungrig! das ist keine Entschuldigung; ich bin alle Tage hungrig, aber ich stehle doch nicht.“ — Die Regierung hat heute amtliche Berichte aus Afrika bis zum 30. Nov. erhalten; sie bringen nur die Nachrichten, die wir gestern bereits im Auszuge gaben: General Arbouville mit seiner Kolonne war von einem Stamme eben so in eine Falle gelockt worden, wie der unglückliche Montagnac bei Sidi-Brahim. Glücklicherweise war er auf seiner Hut, und als ihm der Ver-rath klar wurde, schlug er sich mit geringem Verluste durch, während er die Araber empfindlich züchtigte. Abd-el-Kader war in der Provinz Tittery, im Süden von Algerien, wo er zahlreiche kriegerische Stämme an sich gezogen und die besetzten französischen Stationen auf der Straße von Boghar nach Taguin zerstört hatte. General Jussuf war mit einer mobilen Kolonne von 1800 Mann gegen den Emir aufgebrochen. Von Marschall Bugeaud keine Nachrichten. — Ibrahim Pascha hat am 3. d. M. Marseille verlassen und sich nach Port Vendres begeben, von wo er in die Bäder von Bernet geht. An demselben Tage hat sich der Minister Raschid Pascha auf der französischen Dampfregatte „Almodous“ nach Konstantinopel eingeschifft. — Unter den vorgestern verhafteten Studenten befand sich auch der Professor der Rhetorik, Deschanel, der sich gerade in sein Kollegium begeben wollte und von den Agenten angepaßt und mißhandelt wurde. Die Nothheit, mit der die Polizei-Agenten verfahren, wird heute in den Journalen ernst gerügt. Sämmtliche Verhaftete sind übrigens, da sich keine Inzichten gegen sie herausstellten, heute in Freiheit gesetzt worden. — Der König kam gestern in die Tuilerien, wo er mit mehren Ministern arbeitete; später empfing er den Grafen Molé, der überhaupt sehr häufig in St. Cloud erscheint; man bemerkt dagegen, daß Herr Thiers sich bei Hofe immer seltener macht, je näher die Eröffnung der Kamern herarrückt. — Es sind bereits gegen 250 Deputirte in Paris anwesend, und die Versammlungen im Konferenzsaale sind sehr besucht.

Großbritannien.

London, 5. Deabr. Gestern wurde im Ministerium des Auswärtigen ein dritthalbstündiger Kabinetsthat gehalten. Nach dem „Morning Chronicle“ soll in dem am Mittwoch stattgehabten Kabinetsthatte Sir R. Peel seinen Kollegen erklärt haben, daß er sich genöthigt sehen würde, sein Amt niederzulegen, falls dieselben sich weigern sollten, einen Vorschlag zur gänzlichen und unverzüglichen Aufhebung der Korngefeße zu unterstützen. Diese Erklärung soll denn auch den Herzog v. Wellington vermocht haben, zuletzt dem vom Premierminister beabsichtigten Vorschlage seine Zustimmung zu geben. Indef erzählt man als bestimmt, daß in Folge des von der Mehrheit des Kabinetts gefaßten Beschlusses mindestens drei Mitglieder desselben — die Lords Barncliffe, Stanley

wölbt sich der tiefblaue Himmel des Südens, ein hundertfach verschlungenes Gewebe von Geschichten und Sagen umgibt diesen Boden, und weckt in uns die süßen Träume einer großen poetischen Vergangenheit. Die geschichtliche Größe von ehemals hat diesen Boden verlassen; die Züge der Gegenwart deuten weder auf den Schmerz wehmüthiger Erinnerungen noch auf das unruhige Streben nach einer neuen großen Zukunft. Wie unser Platan treffend sagt:

Ein frohes Völkchen lieber Müßiggänger  
Es schwärmt umher, es läßt durch nichts sich füren,  
Und stört auch niemals einen Grillensänger.

Des Abends sammelt sich's zu ganzen Chören,  
Denn auf dem Markusplatze will's den Sänger  
Und den Erzähler auf der Kliva hören.

Auch Amsterdam fühlt das allmälige Sinken; aber die unruhige Besorgniß vor dem gänzlichen Verfall treibt es zu rascher rühriger That, und statt zu träumen, zu schwärmen und müßig zu gehen, erfüllt die Gemüther thätige Sorge um die Zukunft.

Warum sollte man eine Nation nicht achten, die eine drohende Krisis mit männlichem Genste, mit kaufmännischer Bedachtsamkeit aufzubalten strebt? Wenn die kleinen Dänen im Gefühl der Unmacht ein kindisches Zeter erheben gegen das deutsche Volk, wenn sie lärmten und schimpfen, wenn sie von einem diplomatischen Taschenspieler zu erschleichen suchen, was ihr eigenes Thun ihnen nimmermehr erkämpft, so ist das ein widerwärtiges Schauspiel, dem die Todesangst der Schwäche auf der Stirne geschrieben steht; lassen wir uns dadurch schrecken, so stellen wir unsreer politischen Mündigkeit für alle Ewigkeiten ein Armutzeugniß aus. Daß aber die Holländer fortfahren uns zu trogen, und daß wir bis jetzt noch wenig fähig waren, es zu hindern, kann die große deutsche Nation nur schamroth machen; wir sollten da nicht lärmten, sondern die ruhige Energie der That entgegensetzen. Der politische Kampf läßt aber immer noch Raum genug für die gegenseitige Auf-

tung; auch hat es nichts Entehrendes vom Feinde zu lernen. Selbst die Reste dieser Größe von ehemals sind noch imponirend genug, um von einem Volke nicht klein zu denken, das den Moment seiner nationalen Krisis nicht verschläft. Achtung verdient aber ein kleines tapferes Volk, das sein Land dem Meere abgerungen und die Kargheit der Natur mit eigenem Fleiße gut gemacht hat, mehr Achtung als die faule Selbstzufriedenheit des Südens, die in den verschwenderischen Gaben des Zufalls nur ein ewiges Privilegium des trägen thatenlosen Genußes sieht. In dem Holländer liegt die ruhige, zähe Energie des Willens, nicht das schläfrige Phlegma des Geschehenlassens; er bildet einen scharfen Gegensatz gegen seinen Nachbar, den Flämänder. Hat dieser die Despotie und Fremdherrschaft sehr oft mit Ruhe getragen, so ist der Holländer seiner großen freien Vergangenheit nie ganz entwachsen; in lebendigen Zügen steht vor seiner Erinnerung die große alte Zeit, und seine Patrioten, seine Helden sind ein wahrhaftiges Eigenthum des Volkes geworden. Noch jetzt sind wir erstaunt, wie an dem groben Korn des flämischen Weizens alle Versuche des Staatschleifens abgeglitten sind; seit dem 15ten Jahrhundert haben seine Höfe und sein Adel fremder Sprache und fremder Sitte gehuldigt; die Masse hat sie nicht angenommen, aber sie hat sie doch geduldet. Man wird überrascht seyn, bei der flämischen Bevölkerung auf dem Lande so wenig Kenntniß des Französischen zu finden, und in den großen Städten sogar Abneigung dagegen, aber noch überraschender ist es, daß die zahlreiche Bevölkerung in allen öffentlichen Dingen sich die fremde Sprache mit völliger Passivität gefallen läßt. Das wäre bei dem Holländer eine Unmöglichkeit; in der Heimath hält er fest an dem Angebornen, nach Außen macht er dafür Propaganda. Die Ungunst der letzten Zeiten hat dem Holländer viel von seiner Macht, aber nichts von seiner Rührigkeit genommen; der Augenblick der Noth hat in ihm eine patriotische Begeisterung geweckt, die mit dem flüchtigen Gampagnerschaum singender und trinkender Selbstverherrlichung nichts gemein hatte, aber sehr praktische pekuniäre Ergebnisse hervorrief.

(Fortsetzung folgt.)

und Ri  
hat gek  
„Karl  
berufun  
angezei  
weiche  
nicht  
abhalte  
Organ  
„Time  
erklärt  
Minist  
Thron  
gegen  
zu erwi  
in unse  
ursprüng  
treten,  
Haufe  
nach ab  
behalte

faus,  
Dez. hi  
Parade  
Unzähl  
thätig  
im Pa  
ferner  
beimol

täglich  
plot ei  
ben w  
sinnig  
dürfte  
Publi  
nation  
den, u  
zu ge  
— zu  
niges  
mome  
scheine  
eine  
lande  
Städ  
herbe  
fann,  
ger d  
völlig  
mehr  
wöhr  
gehei  
Sach  
den  
rung  
biöhe  
aber  
habere  
Falle  
lassen  
ten.  
ben  
Ginn  
Et—  
Zahl  
lokal  
eine  
Bon  
von  
licher  
rung  
Ver  
auf  
Geis  
eign  
Sach  
bein  
ist b  
Han  
Dau  
zeff

Ste  
ling  
Hig  
felter  
breit  
von  
der  
voll  
daß

und Ripon — ihren Rücktritt nehmen werden. — Der Lordmayor von London hat gestern, seinem früheren Beschlusse entgegen (siehe die gestrige Nummer der „Karlsruh. Ztg.“), der Abordnung des Gemeinderaths, die ihn neulich um Einberufung einer besondern Versammlung dieser Körperschaft ersuchte, schriftlich angezeigt, daß er, obwohl persönlich von den Ansichten der Gesuchsteller abweichend, doch ihnen eine Gelegenheit, die Häfenöffnungsfrage zu besprechen, nicht versagen und daher am 11. Nachmittags eine Gemeinderathsversammlung abhalten wolle. — Vom 6. Dezbr. Der „Standard“, welcher als halbamtliches Organ der jetzigen Regierung gilt, hat der gestern mitgetheilten Angabe der „Times“ über die beabsichtigte Aufhebung der Korngesetze widersprochen und erklärt alle drei Punkte: die frühere Eröffnung des Parlaments, die Absicht der Minister, die Korngesetze aufzuheben, und die Ankündigung derselben in der Thronrede geradezu für falsch. Dagegen sagt heute die „Times“: „Wir haben gegen den auf unsere Angabe erhobenen Widerspruch nur sehr wenige Worte zu erwidern und diese Worte sind einfach eine Wiederholung dessen, was wir in unserem vorgestrigen Blatte behauptet haben. Wir beharren bei unserer ursprünglichen Ankündigung, daß das Parlament Anfangs Januar zusammentritt, und daß Sir R. Peel im einen, und Herzog Wellington im andern Hause die Aufhebung der Korngesetze vorschlagen wird. — Es scheint indeß nach allen Nachrichten, was auch der „Globe“ bestätigt, daß die „Times“ Recht behalten wird.“

### Italien.

Königreich beider Sizilien. Neapel, 29. Nov. Kaiser Nikolaus, welchem Palermo überaus gefällt, kommt wohl erst am 4., 5. oder 6. Dez. hier her. Es sind hier an 30,000 Soldaten zu einem Manöver und einer Parade zusammengezogen. Der Empfang wird überaus glänzend werden. Unzählige Geschichten, den Aufenthalt des Kaisers in Palermo, seine Mithätigkeit u. d. betreffend, sind in Kurs gesetzt worden. Zwei große Feste werden im Palast des Königs und im Hotel des russischen Gesandten gegeben werden, ferner wird der Kaiser Päkum und Pompeji besuchen und einer großen Jagd beimohnen. Uebermorgen Näheres. (N. 3.)

### Preussische Monarchie.

— Die „Allg. Ztg.“ schreibt aus Posen, vom 30. Novbr. Es kommen täglich mehr Indizien zu Tage, daß das für diesmal glücklich vereitelte Komplot eine außerordentliche Verzweigung hatte, und daß die Teilnehmer desselben wirklich bereit waren, kein Mittel zu scheuen, das Selingen ihres wahnsinnigen Vorhabens zu sichern. Die Untersuchung ist in vollem Gange, doch dürfte wohl noch eine geraume Zeit hingehen, bevor die Resultate derselben dem Publikum auf amtlichem Wege bekannt werden. Die Verschwörung ist rein nationaler Natur, wenn gleich auch andere Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um eine Menge Menschen aus der niedern Volksklasse für das Komplot zu gewinnen. Wer etwa noch ungläubig den Kopf schüttelt und den jungen — zum Theil auch alten — Polen mehr Vernunft zutraut, als ein so unsinniges Unternehmen (das unter den jetzigen Zeitverhältnissen höchstens einen momentanen Erfolg haben konnte) zuläßt, dem antworten wir: allem Anscheine nach besteht unter den Polen von Paris und London bis zum Daneyper eine weitverzweigte Verbindung zu der einstigen Wiederherstellung des Vaterlandes; die Leiter derselben residiren wahrscheinlich in einer der genannten Städte, und diesen ist es darum zu thun, den nationalen Enthusiasmus bei der Nation nicht einschlafen zu lassen, sondern von Zeit zu Zeit eine Explosion herbeizuführen, von der sie wohl wissen, daß sie keinen anderen Erfolg haben kann, als den Untergang der vorgehobenen Posten, die aber nichtsdeweniger den beabsichtigten Zweck, den nationalen Eifer immer rege zu erhalten, vollkommen erfüllt. Man ist hier bekanntlich, wie im Königreiche Polen, schon mehrmals solchen Komploten auf die Spur gekommen, die sich dann aber gewöhnlich als kommunistische Umtriebe herausstellten, weil es nicht gelang, die geheimen Leiter dieser Verbindungen zu entdecken. Diesmal scheint indessen die Sache einen ernsteren Charakter annehmen zu wollen, und wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist die Behörde im Begriff, tiefer in das Gewebe der Verschwörung einzudringen. In welcher Art Herr Polizeidirektor Duncker aus Berlin bisher bei der Untersuchung theilhaftig gewesen ist, verlautet nicht; so viel ist aber gewiß, daß die Zeitungskorrespondenten, die ihn bald hier bald dorthin haben reisen und Verhaftungen vornehmen lassen, sammt und sonders Falsches berichtet haben, denn bis jetzt hat Hr. Duncker Posen noch nicht verlassen, in den nächsten Tagen jedoch wird er eine Reise in die Provinz antreten. Nur wenige Tage waren die Verhaftungen hier ausgeführt, seitdem haben sie aufs Neue begonnen, und gestern und heute sind einige angesehenere Einwohner unserer Stadt gefänglich eingezogen worden, darunter Herr von St.-ski, der eine ländliche Besitzung eine halbe Meile von hier hat. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich jetzt auf 60 bis 70, wodurch unsere Arrestlokale dergehalt angefüllt sind, daß dem Vernehmen nach auf unserer Festung eine beträchtliche Anzahl von Verhafteten in Stand gesetzt werden soll. Von ausserhalb sind bis jetzt wenige Arrestanten eingebracht, und Personen von bedeutenden Namen sind gar nicht darunter; eben so wenig ein Geistlicher, wie einige auswärtige Blätter gemeldet hatten. Nach den Versicherungen glaubwürdiger Reisenden werden im Königreiche Polen jetzt täglich Verhaftungen aus demselben Grunde wie hier vorgenommen, und es wird aufs Bestimmteste versichert, daß unter den Eingezogenen sich Edelleute und Geistliche befinden. Das neue, allerdings sehr wichtige und folgenreiche Ereigniß hat die Angelegenheit der Dissidenten in Vergessenheit gebracht. Die Sache scheint hier nicht festen Fuß fassen zu wollen, das Interesse für sie ist beinahe ganz verschwunden. Das päpstliche Breve, rücksichtlich der Mischehen, ist bis jetzt nicht amtlich publizirt worden, doch sollen die Pfarren unter der Hand davon zur beliebigen Nachachtung in Kenntniß gesetzt sein. In der Hauptsache ist dadurch nichts geändert, denn Rom hat keine wirklichen Konzeptionen gemacht.

### Rußland und Polen.

St. Petersburg, 25. Novbr. Ueber die diesjährige Ernte wird aus der Steppengegend Kaukasens, von der Kuma, Folgendes geschrieben: Der Frühling, auch ein Theil des Sommers, war bei uns fast gänzlich regentlos. Die Hitze stieg Mittags häufig bis auf 25 Grad im Schatten und sank Abends selten unter 20 Grad. Die Erde trocknete völlig aus und bedeckte sich mit breiten Spalten. Nichts desto weniger erreichte der Roggen eine mittlere Höhe von zwei und der Weizen von anderthalb Arschinen. Am 17. Juni konnte der Roggen bereits geschneitten werden. Die Aehren waren zwar nicht sehr voll, aber doch auch nicht zu dünn und zu spärlich besetzt. Auffallend blieb, daß die die Dürre sonst leichter überdauernde Hirse meist misreith und auch Me-

lonen und Arbusen nur in geringer Quantität geerntet wurden. — Diesem entgegenge setzt lauten die Nachrichten aus den weiß-russischen Gouvernements. Hier war das Frühjahr ungewöhnlich kalt und feucht, wodurch die bereits spärlich aufgegangenen Winterfrüchte sehr litten und die Bestellung der Sommerfelder weit in den Sommer hineingeschoben werden mußte und sich sehr verspätete. Juni und Juli brachten zwar angemessen warme Witterung, doch blieb der Regen zu sehr aus und die nun eintretende Dürre ließ die schwach bestandenen Felder nicht zu Kräften kommen. Zu Ende August wurde es wieder kalt und regnerisch. Ein Theil der Aehren, die Samen angelegt hatten, konnte dabei nicht vollständig reifen, das Uebrige aber mußte unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen eingebracht werden. Auch die Bestellung der Winterfelder konnte nicht gehörig bewerkstelligt werden. Etwas mehr begünstigt wurde das Reifen des Sommergetreides, indem das Wetter im September wurde das Reifen zu sehr aus. Am 7. Oktober aber sank der Thermometer plötzlich unter Null, es fiel reichlicher Schnee, der, indem er den Boden bis zur Höhe eines halben Verschoss bedeckte, den Landmann nöthigte, das Vieh im Stalle zu halten und das Winterfutter frühzeitig anzugreifen. Was von Hafer und Kartoffeln noch auf dem Felde war, litt empfindlichen Schaden. Die Gesamternte in diesen Gegenden kann somit höchstens eine mittelmäßige genannt werden. Die Getreidepreise sind gegen ihren gewöhnlichen mittlern Durchschnitt um das Doppelte gestiegen. — In den mittleren, jenseits Moskau gelegenen Gouvernements ist die Witterung des verflossenen Sommers dem Gedeihen der Kunkelrüben überaus günstig gewesen, weshalb auch die Zuckersabrikanten vollauf beschäftigt sind. In den Gouvernements Tula, Wladimir, Tambow und Woronesch ist auch heuer ein bedeutender Theil der aufgegangenen Roggenfaat durch den Wurm zerstört worden. Am wenigsten trüb lauten die Erntechriften aus den südöstlichen Gouvernements. In dem Gouvernment Saratoff war die Ernte sogar befriedigend, und im Gouvernment Simbirsk fiel wenigstens die des Roggens ziemlich gut aus. (N. Bl.)

### Amerika.

Vereinigte Staaten. Paris, 6. Dez. Die neuesten Mittheilungen aus Newyork (vom 18. Nov.) lauten um Vieles friedlicher. In allen Handelsstädten der Union am atlantischen Ozean, in Boston, Newyork, Philadelphia, Baltimore, war man in hohem Grade unzufrieden über das Glaubensbekenntniß, welches die Washingtoner „Union“, welche für das Organ des Präsidenten Volk gilt, in Bezug auf die Oregonfrage ausgesprochen hatte. Der Handelsstand in allen Städten sah ein, daß nach den Erklärungen, welche die englischen Minister im Parlament aus Anlaß der Inaugurationsbotschaft des Präsidenten Volk abgegeben, ein Anspruch der Union auf das ganze Oregongebiet, ohne alle Theilung, und eine unbedingte Ablehnung jeder Vermittlung und schiedsrichterlichen Entscheidung gleich stände mit einer Kriegserklärung. Es erhob sich denn auch in den Staaten, wo jene Handelsstädte den Ton angingen, von allen Seiten heftige Einsprüche gegen die von dem Organ des Hrn. Volk dargelegte Politik. Im Süden erklärte man sich mit nicht minderer Entschiedenheit gegen dieselbe, denn das südliche Carolina, Georgien, Virginien haben ein nothwendiges Interesse dabei, ihre Baumwolle an England zu verkaufen, und könnten darauf nicht verzichten wegen einer Anzahl Quadratmeilen mehr in den Wäldern des Oregons. Hr. Calhoun, von Süd-Carolina, der angesehenste Mann der südlichen Staaten, hat seinen Tadel über jene kriegerische Politik laut ausgesprochen. Diese Demonstration haben die, welche sich zu Förderern jener Politik in Washington aufwarfen, und den Präsidenten selbst, wofür er wirklich zu ihnen gehörte, flugig gemacht. So kam es, daß die „Union“ ihrem Lärmartikel einen Kommentar nachfolgen ließ, welcher so ziemlich einem Widerruf gleichet; sie will bloß gemeint haben, daß die Vereinigten Staaten, ging es dem strengen Rechte nach, das ganze Oregongebiet besitzen müßten; es wäre ihr aber dabei gar nicht eingefallen, die amerikanische Nation auffordern zu wollen, daß sie dieses absolute Recht ohne alle Beschränkung ausreicht erhalten möge. Es wird sich demnach noch ein Mittel ausfindig machen lassen, die beiderseitigen Ansprüche Englands und der Vereinigten Staaten auf das Oregongebiet zu arrangiren, und es darf gehofft werden, daß es wegen dieser Ansprüche nicht zu einem Kriege kommen werde. — Es hat sich bei dieser Angelegenheit die neue Lage herausgestellt, zu der die amerikanische Konföderation mehr und mehr hinneigt, das Uebergewicht, welches nach und nach auf den Westen der Union überzugehen scheint. Der Westen will den Krieg; im Westen hat sich die Meinung festgesetzt, das ganze Oregongebiet gehöre den Vereinigten Staaten, und sie müßten sich desselben bemächtigen; Volk ließ sich durch diese Meinung bestimmen und sprach sie durch die „Union“ aus. Ehedem bestand die amerikanische Union mehr nur aus den Ländern am atlantischen Ozean entlang. Die Bevölkerung ergoß sich aber später über die großen Flächen, welche der Ohio, der Mississippi und deren zahlreiche Nebenflüsse durchströmen; hier befanden sich noch zweihunderttausend Einwohner, als die Vereinigten Staaten von England anerkannt wurden; jetzt ist die Bevölkerung des Westens auf mehr als zehn Mill. gestiegen. Diese neuen Staaten, weit entfernt von den Seehäfen, und ohne direkte Beziehung zu Europa, umfassen eine Bevölkerung, die stolz ist auf ihre Macht und ihre Erfolge in ihren Kämpfen gegen die Natur, voll Veringschätzung gegen Europa, welches von ihr nicht gekannt wird, getrieben von der Sucht, alles angrenzende Land in ihren Besitz zu ziehen und zu kolonisiren, wenig geeignet, den Schwierigkeiten Rechnung zu tragen, welche sich einer leichten und einer solchen Lösung der Oregonfrage widersetzen, und noch weniger geeignet, die Rechte der andern Nationen zu würdigen, über die sie sich so erhaben dünkt. Im Westen sind zwar auch Staaten, welche Baumwolle erzeugen, und die bei dem Abjage dieses Artikels ein Krieg im höchsten Grade hemmen würde; aber andere, und gerade die blühendsten, Ohio, Indiana, Illinois, Michigan, Iowa, ernten keinen Ballen Baumwolle, und in den anderen selbst ist die größte Zahl der Einwohner überzeugt, daß die britischen Flotten von der Marine der Union ohne alle Mühe überwältigt werden würden. Jene kriegerische Sprache in Washington war eine Folge des mehr und mehr überwiegenden Einflusses, den in der Union diejenigen Staaten erlangt haben, die am meisten von rein-demokratischen Elementen beherrscht, die jüngsten, am wenigsten von Traditionen geleitet, der Vergangenheit und der übrigen Welt am fernstehenden sind. Für diesmal ist, darf gehofft werden, die Gefahr noch beschworen; allein die Suprematie jenes Theiles der Union, man darf es sich nicht verhehlen, trägt in ihrem Schooße einen reichen Keim von Gefahren für Nordamerika. (N. 3.)

Paris, 8. Dezember. (Korresp.) Man hat heute Nachrichten aus Newyork vom 17. Nov. Die Stimmung wurde immer friedlicher. Herr Calhoun war in Neworleans angekommen und mit großen Ehrenbezeugungen empfangen worden.

Baden.

\*\*Aus dem Renchtthale, 10. Dezbr. (Korresp.) Durch den seit dem 1. November d. J. eingerichteten Eilwagenkurs zwischen Freudenstadt und Bad Petersthal, wodurch in Folge weiterer Posteninfluenz Stuttgart und Tübingen mit der badischen Eisenbahn (Rehl und Strassburg) verbunden werden, ist einem lange gefühlten Bedürfnis abgeholfen worden, und die groß. badischen und fürstl. thurn- und taris'schen Oberpostbehörden haben sich dadurch ebenso wesentlich Verdienste erworben, als sie durch die Wahl der Verbindungswege eine genaue Kenntniss der vorliegenden Verhältnisse beurkundeten, man mag nun dabei die Beschaffenheit und Länge des Weges, oder die Zahl und Wichtigkeit der berührten Orte, wie dies auch schon in diesem Blatte Nr. 309 anerkennend erwähnt wurde. Von Freudenstadt führt württembergischer Seite die neue Straße, von dort die noch nicht 20 Jahre alte schöne Steigstraße nach Bad Petersthal und von da weiter durch das Renchtthale, das seit alten Zeiten mit Württemberg einen starken Verkehr unterhält. Diese bequeme Verbindungsstraße zwischen Freudenstadt und Appenweier hat nur eine Länge von 11 Stunden, und berührt auf dieser kurzen Strecke die bekannten und vielbesuchten Renchtbäder und zwei Städte, darunter der wichtige Amtssitz Oberkirch, ein Mittelpunkt und Zusammenfluß vielfacher Interessen, und Sitz eines der stärksten und lebhaftesten Wochenmärkte im Badischen, der zumal von Württembergern häufig besucht wird. Die hier angeführten Vortheile sind sprechende Zeugen, daß die groß. badischen und fürstl. thurn- und taris'schen Behörden den natürlichsten, bequemsten, kürzesten und die meisten Bedürfnisse befriedigenden Verbindungsweg trafen, und nur wer die eigenen Interessen über die allgemeinen setzt, kann einer andern Straße das Wort reden und neuen Behörden anstehen, die Reisenden auf Umwege zu zwingen, wozu um so wenig Grund vorhanden ist, als auch die Straße durchs Renchtthale im Allgemeinen in ganz gutem Zustande sich befindet. Es muß wirklich hier in Wahrheit gleichfalls öffentlich anerkannt werden, daß man in neuerer und neuester Zeit der groß. Regierung Vieles zu verdanken hat, indem durch zweckmäßige und wesentliche Verbesserungen dieses Straßenzuges der Verkehr schon außerordentlich erleichtert und bequemer gemacht worden war. Bleibt in dieser Beziehung auf einigen Punkten, namentlich gerade oberhalb und unterhalb Petersthal, noch Einiges zu wünschen übrig, so steht bei der nun erweiterten und belebten neuen Verbindung von der rühmlich anerkannten Thätigkeit unserer Württembergischen und Straßensbaudirektion eine baldige Abhülfe ohne Zweifel in Aussicht. (A 140)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Dem Kontor der Karlsru. Zeitung sind für die in Nr. 321 dieses Blattes gedachte Tagelöhners-Wittwe Meier in Binzen, Amts Lörrach, folgende Beiträge zugegangen: V. R. 1 fl., von einer Ungenannten 1 fl., W. G. 48 fr., M. v. H. 1 fl., St. 1 fl. 21 fr., S. B. 1 fl., H. S. 2 fl. 42 fr., M. B. in Bruchsal 1 fl., von Amalie (1 fl.) und Christine (1 fl.) 2 fl., H. in H. 10 fl., F. v. B. 1 fl., H. F. 1 fl., Ungenannt 30 fr., 3. 12 fr., G. S. 30 fr., S. G. 30 fr., M. S. 30 fr., A. B. 30 fr., zusammen 26 fl. 33 fr., hierzu die früheren — laut Nr. 334 d. Karlsru. Ztg. — 84 fl. 59 fr., macht im Ganzen 111 fl. 32 fr.

Table with 4 columns: Dez. 10. 11., Abends 9U., Morg. 7 U., Mittags 2U. Rows include: Luftdruck red. auf 10° N., Temperatur nach Reaumur, Feuchtigkeit nach Prozenten, Wind u. Stärke (4=Sturm), Bewölkung nach Zehnteilen, Niederschlag Bar. Kub. Zoll, Verdünnung Bar. Zoll Höhe, Dunstdruck Bar. Lin., Dezbr. 10. t. max. 5.0, 11. t. min. 3.0

64 Bogen 8., in Umschlag broschirt, mit Stahlstich und gestochenerm Titel. Preis 3 fl. oder 2 Rthlr.; dasselbe in gr. 8. mit grobem Druck 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr., auf Belinpapier 4 fl. 30 fr. oder 2 Rthlr. 20 gGr.

Das Urtheil eines hochwürdigsten erzbischöfl. Ordinariats über dieses Werk, welches höchstselbst unter Nr. 7700 vom 31. Dezember 1841 bei Ertheilung der kirchlichen Approbation ausgesprochen, lautet wie folgt:

„Der das Buch selbst in seinem nähern Inhalte durchgeht, findet nicht blos ein reichhaltiges, sondern auch ein gut bearbeitetes Material, welches dem Seelsorger, wie dem seiner Fürsorge anvertrauten Kranken und Leidenden, die trefflichsten Dienste leisten wird. Fast für jede nur denkbare Lage sind Gebete, Betrachtungen, Zusprüche, Beispiele u. v. d. m. vorhanden, die sämmtlich den Geist der Schrift und der Väter atmen, so daß man das Ganze eine Vereinigung dessen, was in jenen über Leben und Krankheit Gebrauliches und Belehrendes gesagt wird, nennen könnte. Die Friedenspalmen sind nicht nur gänzlich frei von heterodoxen und ein frommes Ohr beleidigenden Sätzen und Ausdrücken, sondern dienen selbst dazu, in den Gemüthern derer, welche davon Gebrauch machen, den Glauben an Gott und seine heilige Kirche zu beleben und zu befestigen. Sie sind eine sehr empfehlenswerthe Schrift, sowohl durch den reichen Inhalt, als den frommen Geist, und die gemüthliche, allseitigliche Sprache, wodurch sie sich vor vielen andern dieser Art auszeichnet.“

Diesem inneren Gehalte des Werkes hat die Verlags-handlung, außer dem bequemen Formate, durch schöne, geschmackvolle Ausstattung auch ein würdiges Äußeres beigegeben. Saubere, reiner Druck, elegante Schrift und feines, weißes Papier, erhalten durch ein schönes, ansprechendes Titelkupfer und fünfzig allegorisches Titelblatt, von einem namhaften vaterländischen Künstler zu München in Stahl gestochen, noch ein lieblicheres Gewand.

Billigster Eisenbahnatlas.

Bei C. Macklot in Karlsruhe ist jetzt erschienen u. in Donauerschiffen bei J. Hinterstich; Karlsruhe bei G. Braun, F. Rödel; Konstanz bei W. Meß; Freiburg bei A. Gummerling, Lippe und Komp., Fr. Wagner; Heidelberg bei J. Groos, W. Hoffmeister, G. Mohr, K. Winter; Karlsruhe bei J. H. Geiger; Mannheim bei J. Bensheimer, L. Köpfer, Schwan und Göp; Offenburg bei Friedr. Braun; Billingen bei F. Förderer zu haben:

Die Eisenbahnen in Deutschland, Elsaß und Belgien.

Enthaltend eine umfassende Beschreibung sämmtlicher ersterrichteter Eisenbahnen in allen ihren Verhältnissen, nebst vollständigen Tabellen, Entfernungen, Fahrzeiten u. s. w. nach offiziellen Berichten der respektiven Eisenbahn-Direktionen bearbeitet von Emil Bürger, Techniker des Eisenbahnbaues. 1845. 14 Bogen 8. Weite, vermehrte Ausgabe mit 21 geogr. Karten. Preis geheftet 1 fl. 12 fr. rd., od. 2 fl. 10 fr. G. Durch hohe Verfertigung der groß. Direktion der Posten und Eisenbahnen ist angeordnet worden, daß zur Bequemlichkeit der resp. Reisenden das vorstehende Werkchen auf allen Stationen der badischen Eisenbahn sammtlich zu erhalten ist. — Ein Theil des Ertrages fließt in die Unterstützungsgelder und Pensionenkasse der niederen Eisenbahndiener. —

Willkommenfestes Christgeschenk für Damen!

Soeben wurde versendet, und ist in allen Buchhandlungen vorrätzig:

No 1 der allgemeinen Muster-Zeitung, Album für weibliche Arbeiten u. Moden für 1846.

Jährlich 24 Nummern, bestehend aus 24 Bogen Text, 12 fol. Modebildern und 24 Musterbögen. Preis des Quartals nur 54 fr.

Der anerkannt praktische Werth dieser schönen und wohltheilen Damenzeitung hat derselben in der kurzen Zeit ihres Bestehens einen beispiellos großen Absatz verschafft. Daß dieselbe in vielen Erziehungsanstalten als Leitfaden für alle weiblichen Arbeiten eingeführt ist, dürfte ihr zu besonderer Empfehlung dienen. — Redaktion und Verlagsbandlung werden sich gemeinsam bestreben, auch in dem neuen

Jahrgange immer das Neueste und Geschmackvollste in Moden und Arbeiten, und die artistischen Beilagen immer eleganter und nützlicher zu liefern. Strenge, die ihre Tüchtigkeit mit einem wohlfeilen und zugleich werthvollen Christgeschenke überraschen wollen, darf unser Journal mit vollem Rechte empfohlen werden; es ist namentlich so gleich zu haben bei:

Franz Kölsche in Karlsruhe.

Kalender für 1846.

Bei C. Macklot in Karlsruhe ist erschienen: Kontor-Kalender für 1846 3 fr. do. mit Golddruck, aufgezogen 24 fr. do. in kleinerem Format do. 18 fr.

Malaga (Anzeige.) Nechten alten Malaga

in 1/1 — 1/2 und 1/4 Flaschen, welcher seiner vorzüglichen Qualität halber, für welche garantirt wird, sehr zu beachten ist, empfehle hiemit zu geneigter Abnahme.

Conradin Haugel in Karlsruhe.

Anzeige für die Hrn. Bierbrauer.

Ich bringe hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß ich mein daber seit Jahren bestehendes Malz-Geschäft, durch vergrößerte Einrichtung, dahin ausgedehnt habe, daß ich jede Partie zu liefern im Stande bin und dürfte für fehrertrere Waare.

G. Saffner.

Ein Mädchen von guter Familie, welches im Stande ist, einem Hauswesen auf's Beste vorzustehen, und weniger auf hohen Gehalt als auf freundliche Behandlung sieht, sucht eine passende Stelle. Das Nähere unter Nr. 5551 im Kontor der Karlsru. Zeitung.

Strassburg. (Anzeige.)

Man verlangt einen guten Eisenweib im Sulzbach, bei Molsheim im Elsaß gesucht.

Reinbischöfheim.

Da Georg Dertel von Leutesheim auf die öffentliche Verladung vom 1. Oktober 1843, Nr. 6799 sich zur Empfangnahme seines in 122 fl. 27 fr. bestehenden Vermögens weder gestellt, noch von seinem Aufenthalt Nachricht anher gegeben hat, so wird derselbe auf den meisten Antrag seiner nächsten Verwandten für verschollen erklärt und sein Vermögen den Letzten gegen Kautionleistung in fürsorglichen Besitz gegeben.

Reinbischöfheim, den 15. November 1845.

So geschehen Säckingen, den 2. Dezember 1845.

die Hinterlassenschaft des Joseph Wasmert von Bergaltingen werden alle diejenigen, welche ihre Ansprüche bei der heutigen Schuldenliquidation nicht geltend gemacht haben, von der vorhandenen Vermögensmasse hiemit ausgeschlossen.

Fruchtpreis.

Durlach, 6. Dezember. Auf dem heutigen Fruchtmarkt wurden eingeführt 868 Mtr., aufgestellt waren 28 Mtr., zusammen 896 Mtr.; davon sind verkauft worden 824 Mtr. Aufgestellt blieben 72 Mtr. Der Durchschnittspreis betrug: vom Weizen 13 fl. 38 fr.; vom neuen Kernen 16 fl. 42 fr.; vom alten Kernen — fl. — fr.; vom Korn 10 fl. 30 fr.; gemischte Frucht — fl. — fr.; von der Gerste 9 fl. 68 fr.; vom Weischorn 12 fl. — fr.; vom Hafer 4 fl. 54 fr. per Mather; vom Selter Erbsen — fl. — fr.; vom Selter Bohnen — fl. — fr.

Großherzogliches Hoftheater.

Freitag, den 12. Dezbr.: Zum ersten Male: Der Nachtwächter, komische Oper in einem Akte nach Th. Körner's Fosse gleichen Namens bearbeitet von Heinrich Krug, in Musik gesetzt von Friedrich Krug, groß. bad. Hofschauspieler. Vorher: Mirandolina, Lustspiel in drei Aufzügen, nach dem Italienschen, von Blum.

Der Text der Gesänge ist bei Hofbuchhändler C. Macklot und Abends am Eingange des Theaters für 12 fr. zu haben.

Todesanzeigen.

[E 634.] Karlsruhe. Unser lieber Gatte, Vater und Oheim, Heint. Zeuner, zweiter Bürgermeister dahier, ist den 11. dieses, Vormittags 8 Uhr, in einem Alter von 64 Jahren in dem Herrn sanft entschlafen.

Wer die Tugenden des Heimgegangenen kannte, wird unsern tiefen Schmerz gerecht finden und seine stille Theilnahme nicht versagen den Karlsruhe, den 11. Dezbr. 1845.

Hinterbliebenen.

[E 629.] Beiertheim. Allen Freunden und Bekannten theile ich die traurige Nachricht mit, von dem gestern Abend nach kurzem Krankenlager erfolgten Ableben meiner innig geliebten Gattin, Wilhelmine Siegle, geb. Schnabel, und bitte um stille Theilnahme.

Beiertheim, den 10. Dezember 1845. Daniel Siegle.

Neues Ziehkästchen.

Eine Sammlung auslesener biblischer Stellen zur häuslichen Erbauung. Niedlich in elegantem Stul. Preis nur 12 fr.

Bei Abnahme größerer Partien von 25 und mehr Exemplaren treten noch bedeutend billigere Preise ein.

Weihnachtsgeschenk.

[A. 2203.] Karlsruhe. Bei C. Macklot in Karlsruhe ist erschienen und in Baden bei D. A. Marx; Donauerschiffen bei J. Hinterstich; Karlsruhe bei G. Braun, F. Rödel; Konstanz bei W. Meß; Freiburg A. Gummerling, Lippe und Komp., Fr. Wagner; Heidelberg bei J. Groos, W. Hoffmeister, G. Mohr, K. Winter; Karlsruhe bei J. H. Geiger; Mannheim bei J. Bensheimer, L. Köpfer, Schwan und Göp; Offenburg bei Friedr. Braun; Billingen bei F. Förderer zu haben:

Friedenspalmen.

Christkatholisches Handbuch in Betrachtungen und Gebeten für Leidende, Kranke, Pilger zur Ewigkeit, ihre Freunde und seelsorglichen Führer. Von Johann Nepomuk Müller, der Philosophie und Theologie Doktor, erzbischöflichem Dompräbendar an der Metropolitankirche zu Freiburg. Mit Genehmigung des hochwürdigsten erzbischöfl. Ordinariats. 2 Bände,